

Bemerkungen zum Bericht „Die Gesellschaft des langen Lebens“¹

In folgenden Punkten stimmen wir mit Ihnen überein:

Ein positiver Zugang zum langen Leben

Die Menschen in der Schweiz leben immer länger; sie können nach der Pensionierung mit einer langen, weitgehend gesunden Lebensphase rechnen. Das ist die Folge von Wohlstand, eines guten Gesundheitssystems, der Bildungsmöglichkeiten etc. Das Wort Überalterung ist aus dem Vokabular verschwunden. Auf Menschen, die auf Pflege angewiesen sind, sollen selbstbestimmt leben können.

Wertewandel

Diese Lebensphase will die ältere Generation aktiv mitgestalten; sie will die gängigen Altersbilder verändern und die Heterogenität des Alters aufzeigen. Das bedingt Veränderungen, Systemwechsel, zusätzliche Angebote, neue Überlegungen, die möglicherweise über das hinausgehen, was wir bis jetzt gedacht und geplant haben.

Im Alter werden zudem andere Werte wichtig als in früheren Lebensphasen.

Arbeitswelt

Die verlängerte Lebenszeit verlangt nach anderen Gestaltungsmöglichkeiten, flexiblen Übergängen, Wahlmöglichkeiten, Lebensphasenmodellen, einem flexiblen Rentenalter (gegen oben und unten). Das bedingt, dass sich die Arbeitswelt verändert und in Zukunft vermehrt auf die Kompetenzen der älteren Berufsleute zurückgreift.

Wohnen

Die Praxisbeispiele über neue Wohnprojekte und -formen (S. 36-39) sind zukunftsweisend. Solche Projekte sollen allen Bevölkerungsschichten zugänglich sein.

In folgenden Hauptpunkten nehmen wir eine andere Haltung ein:

Wer sind wir?

Der Bericht hat eine westeuropäische, finanziell und bildungsmässig gut ausgestattete Mittel- und Oberschicht im Blick. Diese wird als Norm gesetzt. „Eine Gesellschaft, die schon alles hat...“ (S. 8f) Das trifft längst nicht auf alle zu. Unlängst hat ein Dossier des Gewerkschaftsbundes aufgezeigt, dass nur eine Minderheit der RentnerInnen ihre gewohnte Lebenshaltung nach der Pensionierung fortsetzen kann (SGB/Dossier Nr. 90, 2012).

¹ 2015, GDI, Die Gesellschaft des langen Lebens. Zur Zukunft von Altern, Wohnen, Pflegen. Bericht zum download unter <http://www.gdi.ch/de/Think-Tank/Studien/Die-Gesellschaft-des-langen-Lebens/137>

Der Genderaspekt fehlt vollständig

Dies ist unsere Hauptkritik am Bericht. In der beiliegenden Studie haben wir ausführlich aufgezeigt und begründet, warum der Genderblick auf das Alter unabdingbar ist. Das wird sich in Zukunft verändern, wenn auch nicht grundsätzlich. So lange die unbezahlte Care-Arbeit – zum grossen Teil von Frauen erbracht – nicht zur Lebensleistung zählt und folglich nicht rentenbildend ist, werden Frauen im Alter benachteiligt.

Solidarität / Individualisierung

Unsere soziale Sicherheit beruht in hohem Masse auf dem Solidaritätsprinzip. Den Solidaritätsgedanken vermissen wir im vorliegenden Bericht. Der radikalste Ansatz sei es, die staatliche Rente ganz abzuschaffen, steht dort (S. 25). Das neue Altersbild, das uns aus dem Bericht entgegenkommt, ist ein vollständig unabhängiges, sich selbst managendes, frei floatendes, bindingsloses Individuum, auf der Welt zuhause, verbunden über die Cloud. Ein Individuum in einer Welt, in welcher alles dem Markt ausgesetzt ist und das die Mittel hat, auf dem Markt einzukaufen, was es benötigt (Wohnarrangements mit Dienstleistungen, Pendelmigrantinnen, Pflegeleistungen, elektronische Hilfsmittel etc.) Autonomie und Unabhängigkeit, eine Forderung, die auch wir im Masse des Möglichen unterstützen, nun zur Norm erklärt, verlieren ihren emanzipatorischen Charakter. Alle diejenigen, denen die Teilhabe am globalen Markt verwehrt ist, geraten unter Druck.

Beziehungen

In einer vor kurzem bei den BewohnerInnen eines Altersheims im Kanton Bern durchgeführten Umfrage, was für sie Lebensqualität bedeute, kreuzte der Grossteil von ihnen *Besuche von Angehörigen und Freunden* an. Schon heute sind Vereinsamung und als Folge davon Suchtprobleme (Alkohol, Medikamente) ein häufiges Phänomen bei alten alleinlebenden Menschen. „Care bedeutet sorgen, pflegen, beachten, behüten, sich kümmern. Care bedeutet eine sorgende Beziehung aufbauen, einen gelingenden Alltag unterstützen“, schreiben wir in unserer Studie. Lebensqualität ist mit Beziehungen verbunden und das wird auch in fünfzig, sechzig Jahren kaum anders sein. Ob die „digitale Nabelschnur“ gegen die Vereinsamung hilft, wagen wir mindestens zu bezweifeln.

Wohnen

Gefragt, wie sie im höheren Alter leben möchte, antwortet praktisch jede ältere Person, dass sie so lange wie möglich in ihren eigenen vier Wänden und im Quartier/Dorf, wo sie verwurzelt ist, bleiben wolle. Das ist nicht für alle möglich, aber wer genügend Geld hat, kann sich die nötigen Zusatzleistungen hinzukaufen und wie es im Bericht heisst „aus dem eigenen Sack zahlen“. (S. 35). Neue Technologien können in Zukunft unterstützend eingesetzt werden. Jedoch die Vorstellung, in einer elektronisch verminten Wohnung von „smarten Dingen“ unterstützt und überwacht zu werden, scheint uns unwürdig.

Der Bericht *Die Gesellschaft des langen Lebens* hat eine kleine Schicht von älteren wohlhabenden Menschen im Blick, die „mit Stil alt“ werden wollen.

Der Bericht *Das vierte Lebensalter ist weiblich* orientiert sich an der Menschenwürde und die gilt für alle.